

Gebirgs-Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 12. April.

David.

(Fortsetzung.)

„Keinen Widerstand, Bürger,“ rief der Commissair, indem er die Hand an seine Schärpe legte, „ich verhafte Euch im Namen der Commission der öffentlichen Sicherheit. Hier ist der Befehl!“ — Er schlug ein Blatt Papier auf und hielt es den erbleichenden Flüchtlingen entgegen.

Vincent faßte sich zuerst. „Du irrst, Bürger Commissair,“ sagte er, „hier ist ein Paß, den ich von der Behörde erst heute empfang.“

„Schäme Dich, Bürger,“ rief der Beamte, „das Gesetz betrügen zu wollen. Der Paß ist ungiltig, Du hast ihn für diese hier erschlichen. — Lügne nicht,“ fuhr er fort, „es ist unnütz, es würde Dir nichts helfen. — Oder ist es nicht wahr, ist dies nicht der ehemalige Vicomte Estampes?“

„So ist es, mein Herr,“ erwiderte der alte Herr selbst. „Ich bin der Baron von Estampes und werde mich nie verläugnen.“

„Und diese beiden Bürgerinnen,“ rief der Commissair, „sind daher unzweifelhaft —“

„Die Frau von Clarisson und meine Tochter,“ fiel der Vicomte mit Würde ein. „Sie sind es beide. — Sagen Sie ohne Umschweife, mein Herr, wohin wir gehen sollen.“

„Zuvörderst,“ versetzte der Beamte, „nach dem Temple, in Begleitung des Bürgers“

Vincent und morgen vor das Revolutions-Tribunal.“

„Wir sind verloren!“ rief Melanie, indem sie an Vincent's Brust sank.

„Von diesem Augenblicke an,“ sagte der alte Herr stolz, „bist Du wieder eine Estampes und meine Tochter. Keine unwürdige Klage; wir gehören zu denen, die zu leiden und zu sterben wissen.“

Er bot der alten Dame den Arm und führte sie sorgsam hinaus. Vincent folgte wankend. Er unterstützte Melanie, die zitternd und schweigend neben ihm schritt. Die Verzweiflung ihrer Herzen machte beide stumm. Unten hielt der Wagen; sie stiegen ein; die Häfcher hielten den Volksschwarm zurück, der sich gesammelt hatte und mit dem wilden Geschrei: „Nieder mit den Aristokraten!“ sie auf dem schrecklichen Weg begleitete. — Vincent hielt Melanies Hände in den seinen fest, und wenn das Geflimmer einer Lampe die Dunkelheit erhellte, sahen sich beide in die bleichen Gesichter und suchten Trost zu nehmen und zu geben. — So erreichten sie die düstern Thore des Gefängnisses; die Beamten und Wachen umringten sie; wenige Minuten später waren sie getrennt, kaum vermochten ihre Lippen ein Wort des Abschieds zu flüstern.

Welche Nacht für Vincent! Er war in einer finstern kleinen Halle, wo mehrere Unglücksgefährten sich befanden, die theilnehmend nach seinem Schicksal forschten. — In

abgebrochenen Worten erzählte er ihnen seine Schuld und sie schwiegen und starrten ihn mitleidig an. Jeder hatte seine Hoffnungen, weniger schuldig zu sein als dieser verlorene Mann, aber größere oder geringere Fehl, wie wenig wog sie in den Augen der unbittlichen Richter. Einer nur, ein junger bleicher Mann mit blitzenden schwarzen Augen und edler Stirn drückte Vincent mit Innigkeit die Hand. — „Du hast gehandelt, Bürger,“ rief er, „wie Du mußt, wie ein wahrer tugendhafter Mensch es soll. Sie werden diese Tugend anerkennen, sie werden Dich nicht verurtheilen, sie können und dürfen es nicht! Wer soll die Erhabenheit der Seele preisen, wenn die Republik es nicht thut? Nein, nein! vertraue ihnen, sie sind nicht so unmenschlich, die menschliche Größe und Schwäche zu mißachten, und Du bist Künstler, Dein Name gehört dem Vaterlande, auch der meinige, und ich hoffe wie Du!“

„Wer bist Du?“ fragte Vincent.

„Ich bin Chenier, der Dichter; André Chenier,“ sagte der junge Mann, indem er die Stirn stolz emporhob. „Angeklagt, wie Du, erwarte ich den Richterspruch, aber ich fürchte nichts. Ich, der Dichter der Oden auf die Tyrannei, ich ein Verräther! — Man fürchtet mein Talent, Neid und Mißgunst haben mich hierhergeführt, mein Tod würde denen erwünscht sein, die meine Nebenbuhler sind, die Glenden! Ich werde sie zu Schanden machen. — Ich werde frei aus diesem Kerker gehen, meine Lieder werden die Freiheit preisen, ich kann nicht so jung sterben, es ist unmöglich, es ist da etwas — er schlug an seine Stirn — das muß wirken und schaffen!“

Seine Worte machten den tiefsten Eindruck auf den Maler. Der Neid, die Mißgunst, die Nebenbuhler! Ein schrecklicher Gedanke kam gewaltsam in sein Herz zurück. — David! er hatte den Verdacht mit Verachtung verworfen, plötzlich wuchs er riesen-

groß in ihm und umklammerte seine Seele. Seine Stirn bedeckte sich mit Schweiß, er schlug die Hände vor sein Gesicht, seine Thränen flossen darunter hervor. So jung zu sterben! und da hinter seiner Stirn lag auch etwas, ach! es war unmöglich, den schrecklichen Gedanken zu fassen. — So saß er die ganze Nacht, bald von Hoffnungen ergriffen, bald von Verzweiflung angefaßt und in der ersten Morgenfrühe klinkten die Riegel, sein Name wurde gerufen, er sollte vor dem Tribunal erscheinen.

„Du wirst bevorzugt, Vincent,“ sagte Chenier, „man hat Eile mit Dir. Lebe wohl; wir sehen uns in der Freiheit wieder, dort wo ein neues, schönes Leben uns blüht.“

Vincent folgte den Wächtern und bald stand er auf dem schrecklichen Platze, vor jenen düstern Schranken, wo vor ihm so viele gestanden, deren Namen unvergeßlich fortleben. Hier hatten Verginaud, Versonne, Brissot, die einundzwanzig Märtyrer der Freiheit aus der glorreichen Schaar der Gironde vor den zwölf blutigen Richtern vergebens ihre feurige Beredsamkeit erprobt, hier hatte der Löwe der Revolution, Danton, die elenden Werkzeuge der Tyrannei zittern gemacht, ohne das Veil der Guillotine aufhalten zu können; Camille Desmoulins, die edle Roland, die schwärmerische Charlotte Corday, und alle die Opfer der großen welthistorischen Tragödie, sie hatten auf diesen schwarzen Bänken gefessen und hinter ihnen heulte der Pöbel ihre Todeslieder. Ein Schauer faßte Vincent an, als er hineintrat und hinter ihm der Kreis der Bewaffneten sich schloß; es war der Schauer der Ewigkeit, die Furcht vor der Vernichtung, aber es war die letzte, denn plötzlich erhellten sich seine Blicke. Von der Bank der Angeklagten streckte sich ihm eine weiße kleine Hand entgegen; zwei Augen, die in Liebe und Härlichkeit leuchteten, hefteten sich auf ihn und eine Stimme flüsterte seinen Namen, die ihn Alles vergessen ließ.

„Melanie!“ rief er. „O, mein Gott! wie unglücklich bin ich.“

„Unglücklich!“ erwiderte sie fast vorwurfsvoll. „Du bist bei mir, und ich weiß es, nichts wird uns mehr trennen.“

(Beschluß folgt.)

A n e c d o t e n.

Sehr beherzigenswerth für unsere Zeit. — Als dem Sultan Murat seine Minister den Krieg widerriethen, aus Sorge, es möchten sich die Christen vereinigen, erwiderte er: „Deshalb wächst mir kein graues Haar. Ich glaube eher, daß alle meine Finger einerlei Länge bekommen, als daß die Christen sich vereinigen werden.“

Aus dem Leben Friedrich Wilhelm III.

Bei einem prächtigen Herbstmanöver zu Grunewald, dem viele auswärtige Fürsten, namentlich der Kaiser von Rußland, Nikolaus mit seiner Familie beizwohnten, begaben sich die hohen Herrschaften nach der Revue am Abend zu Fuß in das Lager. Die Truppen bivouaquirten und waren eben mit Kochen beschäftigt. Der König stand mit seiner ganzen Umgebung vor einer Corporalschaft still, und sah lächelnd zu, wie die Soldaten Kartoffeln schälten. „Das machen die Leute sehr geschickt, wie perfekte Köchinnen!“ sagte der König, und fragte dann die jüngeren Prinzessinnen: „Habt Ihr auch schon Kartoffeln geschält?“ — „Nein lieber Großvater!“ erwiderten die Prinzessinnen. „Das ist schlecht genug; Ihr wollt doch Hausfrauen werden? Versucht's einmal!“ sagte der König. Flugs knieten die Großfürstinnen Marie und Olga und noch zwei andere Enkelinnen zwischen den Soldaten und ließen sich die Messer geben. Anfangs wollte es damit nicht gehen, die Soldaten lachten und ein ehrlicher Markaner sagte: „Gnädige Frölen, Sie moort nit so dick schellen!“ und zeigte wie es sein

müsse. „Charmant!“ sagte der König laut lachend. „Seht ihr wohl, nun geht es ganz herrlich. Das Sprüchwort sagt: Lust und Liebe zum Dinge, macht Müh' und Arbeit geringe!“ Dann beschenkte er die Soldaten, und ging mit seiner Begleitung weiter.

Pepusch, der Kapellmeister Friedrich Wilhelm I. componirte einst ein Stück für sechs Fagotte, und überschrieb die einzelnen Stimmen; Porco primo, Porco secundo (erstes, zweites Schwein) u. s. w. Es war eine Musik, bei welcher sich alle Zuhörer den Bauch halten mußten. Friedrich, damals noch Kronprinz, bestürmte Pepusch, seine Composition vor einer großen Gesellschaft hören zu lassen, die er auf den Nachmittag zu sich eingeladen hatte. Pepusch sagte endlich zu, obgleich er wohl wußte, daß man sich über ihn nur lustig machen wollte. Er kam mit seinen sechs Hautboisten Nachmittag an, legte die Stimmen auf die bereit stehenden sechs Pulte, sah sich dann aber überall im Saale um, als suche er noch etwas. Friedrich fragte ihn mit verbißnen Lachen: „Herr Capellmeister fehlt noch etwas?“ — „Ja, noch ein Pult.“ — „Ich dachte, es wären nur sechs Schweine.“ „Ganz recht, Ew. königl. Hoheit, aber ich habe das Stück noch vervollständigt; es ist jetzt noch ein Ferkelchen zugekommen: Flauto solo — wissen Sie Niemand, der diese Stimme übernehmen möchte?“ — Da der König eben eintrat, so bat Friedrich nur schnell, Pepusch möge nichts von dem Ferkelchen sagen; denn sonst müsse er (Friedrich) ohne Widerrede mitgrunzen. Dann ging er still bei Seite und sagte zu seinem Flötenlehrer Quanz: „Der alte Kerl hat mich doch angeführt, und es fehlte nicht viel, so wäre das Auslachen an ihn gekommen.“ —

„Wann werden Sie heirathen?“ fragte jemand einen Hagestolz. „So bald den Weibern die Mäuler zugewachsen sind“ war die Antwort.

Politische Blaustube.

Berlin, den 10 April. Aus glaubwürdiger Quelle vernehmen wir, daß sich nunmehr auch die österreichisch-gefinnten Königreiche für eine allgemeine Beschiedung des Bundestages, aber auch für ein gleichzeitiges Aufhören der Dresdener Conferenzen erklärt. — Die Zusagen Oesterreichs an Baiern dauern fort. Es ist hierauf, wie auf die geheimen Beziehungen zwischen München und Wien das größte Gewicht zu legen, weil sie sich, wie man auch hier voraussetzt, sehr bald auf dem wieder eröffneten Bundestage geltend machen werden. — Baiern will in Gemeinschaft mit den drei andern Königreichen eine Volksvertretung beim Bunde nunmehr auch im Schooße des Bundestags beantragen. —

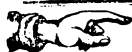
Die österreichische Antwortnote ist hier noch nicht eingetroffen. Aus Wien sind zwar Depeschen hier eingetroffen, die indessen noch nicht die Antwort Oesterreichs auf die letzte preussische Note enthalten sollen.

Kassel, den 7. April. Mit der durch die Einräumung einer vollkommenen Parität veränderten Stellung des preussischen Commissairs, Staatsministers Ulden, ist auch das Verhältnis der preussischen Truppen zu denen Oesterreichs ein anderes geworden. Wenn auch bis jetzt thatsächlich noch keine Aenderung in der Situation der preussischen Truppen eingetreten ist, so ist dies doch mindestens *de jure* der Fall. In den letzten Tagen haben zwischen den beiden Kommissairen mehrfache Conferenzen stattgefunden, und es steht zu erwarten, daß eine Mitwirkung der preussischen Truppen bei dem von den Bundescommissairen angeordneten Verfahren nicht lange mehr wird ausgeschlossen bleiben. Da Herr Ulden nun doch einmal das Fortbestehen des Kriegsgericht will, und sich nicht entfernt geneigt zeigt, dem Rascheverfahren entgegen zu treten, so wünscht man nichts sehnlicher, als daß auch preussische Offiziere und Soldaten zu den Kriegsgerichten hinzugezogen werden, weil man hoffen darf, daß diese wenigstens unbefangen urtheilen werden, während die österreichischen, bairischen

und die ausgefuchten bessischen Militairpersonen, bei einer fast völligen Unkunde der Verhältnisse, die Anschauungsweise der Regierung theilen, und von diesem Standpunkte aus einseitig ihr Votum abgeben. —

Aus Holstein, den 7. April. Die Beharrlichkeit, mit welcher die deutschen Commissarien der bundeswidrigen Forderung, die Aufnahme national-dänischer Offiziere in den zu bildenden holsteinischen Contingent betreffend, entgegengetreten, hat bei allen Wohlgesinnten Anerkennung gefunden. Generallieutenant v. Bardenfleth wird daher in Betreff der definitiven Besetzung der niederen und höheren Kommandeurstellen sich auf solche Persönlichkeiten beschränken müssen, die als geborene Holsteiner bekannt sind. — In Betreff der Stärke des holsteinischen Contingents erfährt man, daß die Compagnie 144 Mann (Gemeine) zählen wird, was also die vollkommene Friedensstärke wäre; außerdem werden nur zwei 6pfündige Batterien dazu kommen, nicht wie man früher behauptete zwei 12pfündige.

Wien, den 8. April. Preußens Beschluß, den Bundestag zu beschicken, ist für unsere inneren Verhältnisse von gewichtigen Folgen, denn von den Fragen der äußeren Politik, besonders der deutschen Frage, hing der Abschluß unserer inneren Verhältnisse, die Durchführung unserer Verfassung ab. Der Gesamteintritt Oesterreichs in den deutschen Bund sollte erst entscheiden, ehe man die Statute für Italien und Ungarn erlassen wollte, dann war unsere Verfassung wieder abhängig von den Grundzügen, die von Dresden aus der deutschen Verfassung gegeben werden sollten. Um so natürlicher ist, wenn nun die Frage aufgeworfen wird, welche Einwirkung der neue Stand der Dinge auf uns ausüben kann. — Sollten wir uns durch die Frankfurter Verhandlungen eben so hinziehen lassen, wie es in Dresden der Fall war? Wann wird die Regelung der Geldverhältnisse anfangen? Wann wird die Gemeinordnung durchgeführt, wann werden die Statute für Ungarn und Italien geregelt und wann die Landtage publicirt werden?



Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen zweimal (Mittwochs und Sonnabends) für den vierteljährigen Pränumerationspreis von 15 Sgr. und ist durch die königlichen Postämter für denselben Preis portofrei zu erhalten.